

---

# Altertum

---

Bernhard Maier, Globalgeschichte der frühen Hochkulturen. München, C. H.

Beck 2024. 128 S., € 12,-. // doi 10.1515/hhz-2025-1178

Raimund Schulz, Bielefeld

Wer eine Globalgeschichte früher Hochkulturen schreiben will und dafür nur rund 120 Seiten zur Verfügung hat, braucht Mut, breites Wissen und einen klaren Kompass. Der Autor des zu besprechenden Bändchens – von Haus aus Religionswissenschaftler – hat diese Eigenschaften mit bewundernswerter Klarheit in einen historischen Durchgang eingebracht, der dem Leser die historische Tiefe und Komplexität seines Gegenstandes nahebringt, ohne die Orientierung und den Boden wissenschaftlicher Seriosität zu verlieren. Er holt – für manche Leser vielleicht überraschend – zeitlich sehr weit aus, beginnt zunächst mit einem gerafften Überblick über die Entwicklung der frühen Hominiden (in Afrika) bis zum Homo sapiens. Die während dieses Prozesses entwickelten Errungenschaften (Sprache, Bestattungen, Kleidung und Feuerkontrolle sowie planvolles und koordiniertes Handeln) bilden aus Sicht des Autors gewissermaßen die notwendigen Bausteine, die dann – begünstigt durch klimatische Veränderungen – innerhalb von rund 30 000 Jahren den Übergang vom Wildbeutertum zur Sesshaftwerdung überhaupt erst ermöglichten.

Zu Recht wird dabei die Bedeutung der Tierdomestikation und der hiermit verbundenen Großsiedlungen inklusive neuer hierarchischer Strukturen und solidarisierender religiöser Großriten im vorder-/kleinasiatischen Raum betont. Sie wiederum bilden den Ausgangspunkt für die Entwicklung der Hochkulturen Eurasiens und Afrikas seit rund 3000 v. Chr. Der Autor weiß um die Angreifbarkeit des Begriffs Hochkultur, hält aber aus nachvollziehbaren Gründen an ihm fest, zumal er all die Elemente enthält, die nach wie vor den Gegenstand wesentlich prägen, nämlich Schrift, gesellschaftliche Differenzierung und Steigerung der wirtschaftlichen Komplexität; der Autor präferiert hier noch den soziologisch weiten Begriff „Großsiedlung“ anstelle von „Stadt“.

Eine Kernthese des Buches lautet, dass die Weiterentwicklung dieser Hochkulturen sich in einem ständigen Austausch und Lernprozess vollzog (S. 20) und sich nur so die Eigenarten, aber auch Parallelen zwischen ihnen historisch sinnvoll erklären lassen. Diese werden im zweiten großen Teil zunächst in den wichtigsten bronzezeitlichen Großräumen Eurasiens (Ägypten und die südliche Kerma-Kultur, Mesopotamien einschließlich Syrien-Palästina und Kleinasien, der Mittelmeerraum mit Schwerpunkt auf den mykenisch-minoischen Kulturen, Iran und Perserreich sowie Oxus- und Induskultur [S. 21–34]), dann in Mittel- und Südamerika (Olmeken, Maya, sowie verschiedene Kulturen des heutigen Ecuador und Peru) vorgestellt, bevor sich der dritte Teil (S. 46–59) dann systematisch und vergleichend den wesentlichen „Bausteinen“ und Existenzgrundlagen dieser Kulturen zuwendet: Ackerbau, Haustierhaltung, Rohstoffabbau und -verarbeitung sowie der Intensivierung des transregionalen Handels, Dörfer und Städte. Damit wird der Faden des einleitenden Abschnittes wieder aufgenommen und weiterführt. Ein zentrales Kapitel widmet sich dann den Elementen, die gemeinhin die Hochkulturen als „staatliche“ Figurationen ausmachen und konturieren, nämlich die Weiterentwicklung gesellschaftlicher Differenzierungen, politischer Hierarchisierungen soweit die damit aufs Engste verbundene Ausbildung von stabilen (fast durchweg monarchischen) Herrschaftsformen, die ihre mit Gewalt errungene und ausgeübte Rolle sakral legitimierten und performierten sowie für ihren Einzugsbereich einheitliche Rechtsordnungen proklamierten.

Die letzten beiden großen Abschnitte (S. 71–106) stellen schließlich die wesentlichen „kulturellen“ Errungenschaften in ihren jeweiligen Ausprägungen vor. Besondere Aufmerksamkeit gilt naturgemäß zunächst der Schrift, dann der Entwicklung einheitlicher Maß- und Messsysteme, um dann – wohl einer der interessantesten Überblicke – auf die Kunst, Technik, Musik (!) und Literatur überzugehen. Den Schlusspunkt setzt die Religion, einmal in Gestalt ihrer „Inhalte“ (Mythen, Götterhimmel, Weissagungen und Opfer) sowie zum anderen und ergänzend in ihren rituellen Akten, Kultstätten und Funktionären („Kultspezialisten“). Schließlich findet der Autor sogar noch Raum und Energie, um einige wesentlichen Schneisen der Rezeptions- und Forschungsgeschichte zu schlagen, Parallelen auszudeuten sowie Desiderata zu benennen.

Es wäre billig, anderslautende Interpretationen des Gegenstandes in seinen Details vorzustellen oder Themen als Leerstellen zu benennen, die der ein oder andere vermisst. Sicherlich hätte man gern mehr über religiöse Interdependenzen erfahren

und die Meinung des kenntnisreichen Autors dazu gewusst. Naturgemäß konnten die Entwicklung und Funktion imperialer Formationen sowie die Steppenkulturen Eurasiens (auch sie werden heute üblicherweise zu den Hochkulturen gezählt, auch wenn ihnen manch traditionelle Kernelemente, wie etwa Schrift, fehlen) angesichts des begrenzten Raumes, das die Buchreihe zur Verfügung stellt, nur angetippt, aber nicht ausführlicher behandelt werden.

Der Gesamteindruck bleibt davon unbenommen: Das Buch lässt in jeder Zeile nicht nur souveräne Fachkenntnis erkennen, sondern lebt von der Fähigkeit zur sinnvollen Disposition und anregenden Synthese. Beides macht die gerade heutzutage wichtige, wenn auch mitunter unter Generalverdacht stehende Kunst des Historikers aus, die hier glänzend und auf stets bildende Weise vorgeführt wird. Es wäre zu wünschen, dass diesem Ansatz in Zukunft größeres Engagement und Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Gegenstand hätte es allemal verdient, und unsere außereuropäischen Kolleginnen und Kollegen warten darauf.

---

*Charalampos I. Chrysafis / Andreas Hartmann / Christopher Schliephake u. a.*

(Hrsg.), *Basileus eirenophylax. Friedenskultur(en) und monarchische Repräsentation in der Antike*. Stuttgart, Steiner 2023. 550 S., € 89,–. //

DOI 10.1515/hzhz-2025-1179

---

Alexander Free, München

Es ist üblicherweise der kriegerische Konflikt, das heißt nicht der friedliche Zustand, sondern seine Unterbrechung, der schon in der Antike der wesentliche Gegenstand historischer Betrachtung gewesen ist und noch immer auf heutige Interessen und Wahrnehmungen wirkt. Das Team der Augsburger Alten Geschichte – *C. I. Chrysafis, A. Hartmann, C. Schliephake und G. Weber* – benennt im einleitenden Kapitel des auf eine Tagung zurückgehenden Sammelbandes klar diese einseitige Fokussierung der historischen Interessenlage und beklagt ein unausgewogenes Gesamtbild in der Forschung, durch das der Aspekt des Friedens deutlich ins Hintertreffen gerät. Monarchien waren der Regelfall im Altertum. Die Augsburger setzen sich daher das Ziel, die Bedeutung des Friedens in der Repräsentation antiker Monarchien zu beleuchten.

In 21 Beiträgen wird ein Bogen vom Hellenismus über die Kaiserzeit bis in das Frühmittelalter gespannt, in dem die großen Linien der Friedenthematik für antike